(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 236 | **Mittwoch, den 7. Oktober** | **1896.**

Mit dem Brandmal.

Roman von **Marc Roberts.**

(Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

Es ist Abend geworden; die Lichter sind angezündet, Hans ist vom Eisweiher heimgekehrt und sitzt dann seinem Vater im kleinen Salon gegenüber.

Vater und Sohn dieselben Züge, den nämlichen tiefen Blick — nur offener, freier noch beim Sohn.

Mehrmals streift das Auge des Rathes Hans, der etwas unruhig erscheint. Er stellte unwillkürlich Fragen an die Zukunft.

Er ist Herr seines eigenen Willens, doch der ihm gegenüber sitzt, wird seine eigenen Gedanken darüber haben. Einerlei! Der Rath fährt erregt über seinen vollen Bart, in welchem einzelne Silberfäden schimmern. Dann lacht er leise vor sich hin.

In diesem Augenblick wendet sich Hans an den Vater.

„Ich möchte Dir eine Mittheilung machen, lieber Vater,“ beginnt er, noch einigermaßen stockend. „Möchtest Du nicht mit mir in Dein Studierzimmer treten?“

Die Bedienung räumt den Tisch ab.

Der Rath schaut erst betroffen auf und denkt darauf an Schulden, die Hans wahrscheinlich heimlich in der Residenz gemacht.

„Gewiß, gewiß,“ erwidert er, „komm' nur. Mein Gott, da wird man ja ordentlich gespannt. Und welch' ein ernstes Gesicht Du machst!“

Sie traten ein und Herr von Heimen läßt sich in seinen Fauteuil nieder.

„Nun sprich Dich offen aus, Hans! Du hast — Schulden?“

Eine flüchtige Röthe streift das Gesicht des jungen Mannes.

„Nein — ich bin verliebt, Vater.“

Dies Geständniß kam so unerwartet, daß der Rath für den ersten Augenblick gänzlich ohne Antwort war.

„Ich weiß, daß Du stets eine offene klare Sprache liebst,“ fährt Hans fort, „deshalb gestehe ich es ohne Umschweife; ich liebe ein Mädchen, reizend und tugendsam. Erlaube mir, Vater, daß ich um sie anhalte.“

Der Rath faßte sich unterdessen; er muß unwillkürlich hinauslachen. Da tönt ihm eine Sprache entgegen, ganz so wie er sie selber einstmals führte, kurz entschieden, einen Widerstand kaum erwartend.

Er wünscht sich's nie anders von seinem Sohn und dennoch berührt ihn diese Bitte seltsam.

„Erlaube,“ meinte er, „daß ich mich wirklich erhole von dieser Ueberraschung. Du verstehst es wahrhaftig. Ich bin verliebt! Ich will heirathen! Damit hätte es zunächst noch gute Wege. Verfolge Deine Carriere erst noch eine Weile, mein Sohn, die Wege sind Dir geebnet. Zu erschrecken brauchst Du nicht bei diesem Entscheid. Deine Braut — wenn ich das Mädchen Deiner Wahl dieses Ehrentitels für würdig erachten kann — soll Dir unterdessen Keiner entführen. Dafür will ich sorgen. Nun aber mußt Du mir schon den Namen nennen; im Errathen war ich nie groß und aus Deiner kärglichen Beschreibung dürfte auch kaum Jemand etwas errathen können.

Herr von Heimen denkt in diesem Augenblick nicht an den Umstand, daß es sein eigenes Bemühen war, die sogar etwas schwärmerische Ausdrucksweise seines Sohnes im Umgange mit dem Vater zurückzudämmen, sie nur auf das Maß des Nöthigen beschränkend. Dadurch ist es gekommen, daß Hans, sobald er dem Vater gegenübersteht, eher zu wenig, als zu viel spricht, Alles in knappen, kurzen Wendungen.

„Es ist Fräulein Renate Berger!“ giebt er zur Antwort.

„Renate — Berger?“

Der Rath schließt die Augen und lehnt sich dabei mit dem Oberkörper zurück. Renate Berger, die Tochter jener Frau, die er selbst zum Weibe begehren will.

Blitzartig durchzucken ihn diese Gedanken.

Soll er entschieden das Band zerreißen, das die beiden jungen Herzen verknüpft? Dann hat er freie Bahn, die ihm im anderen Falle für immer versperrt ist. Wenn er ein Egoist wäre, thät er's; das eigene Ich ginge ihm vor. So aber sagt er sich, daß die Jugend das erste Anrecht auf das Glück besitzt. Nun zerstiebt das sonnige Bild, das er sich selbst vor den Geist gezaubert, die Farben von eigenem Liebesglück. Und dann hat er innerlich Verzicht geleistet.

Still ist's in dem Zimmer geworden, erwartungsvoll hängt der Blick des jungen Mannes an den unruhigen Zügen des Vaters.

„Recht so, Hans,“ kommt es jetzt von des Rathes Lippen, wenn auch einigermaßen rauh und gezwungen, „ich billige Deine Wahl vollkommen.“

„Wirklich, Vater?“ Hans springt auf und schaut noch immer ungläubig auf den Rath. „Aber weißt Du auch um die näheren Verhältnisse? Frau Berger ist nicht vermögend.“

„Ich weiß Alles; sie sind mir längst keine Fremden mehr. Was ihnen abgeht, besitzen wir. Ich denke mit Frau Berger eine aufrichtige Freundin zu gewinnen.“

Eine Freundin!

Dies ist seine nächste Hoffnung, die ihn etwas tröstet über den heimlichen Verzicht.

Nun, da Hans kein Hinderniß mehr entgegensteht, löst sich plötzlich seine Zunge und in den überschwenglichsten, glückseligsten Worten spricht er dem Vater seinen Dank aus.

Der Rath zieht nicht mehr die Stirn kraus bei dem Ausbruche seines schwärmerischen Sohnes; es ist ihm doch lieber so, als in dem erzwungen-kalten Tone, welchen Hans vorhin anschlug, in einem Augenblick, wo die heißen Flammen einer ersten Leidenschaft in ihm glühten.

Im nächsten Abend soll die Angelegenheit zu aller Zufriedenheit geordnet werden. Hans aber fühlt, daß er es nicht vermag, bis dahin die Geliebte ohne Nachricht zu lassen, er nimmt sich vor, schon während des folgenden Tages hinüberzueilen nach dem Landhause von Renatens Mutttter.

Herr von Heimen ist wieder allein. Er tritt zu einem großen Spiegel; hell fällt das Licht der Lampe auf seine hohe Gestalt.

Mit dem Ausdruck der Resignation betrachtet der Rath seine eigene Erscheinung. Er wäre wohl noch im Stande, eine Frau glücklich zu machen, er hat sich bereits mit dreiundzwanzig Jahren verheirathet und wäre somit noch in dem besten Alter.

Die wenigen grauen Haare, welche sich in Kopfhaar und Bart gestohlen, übersieht man leicht bei dieser kraftvollen Haltung, dem ruhig ernsten Blick.

Und dennoch verzichtete er um des Sohnes willen und wird sich mit einer stillen Freundschaft begnügen, die ihn immer noch beglücken wird, da sie von jener Frau ausgeht. Hans von Heimen schläft unruhig in dieser Nacht, kaum vermag er den Morgen zu erwarten, um dann zu schicklicher Stunde Renate entgegenzueilen. Er malt sich beständig in den rosigsten Farben den Augenblick aus, wo er vor ihre Mutter treten und sprechen darf: „Ich komme mit der Einwilligung meines Vaters; geben auch Sie uns Ihren Segen.“ Sie weiß natürlich bereits um Alles.

Wie hätte Renate verschweigen können, was ihre ganze Seele gefangen nahm!

Es ist früher Vormittag, da Hans das Herrenhaus verläßt, um hinüberzugehen; Gott sei Dank, es ist hier nicht nöthig, daß man weiße Halsbinde und Frack anlegt. Auch ohne diese unangenehmen Requisiten eines Brautwerbers wird man ihm glauben, was er sagt.

Kaum einige Schritte vom väterlichen Hause entfernt, kommt ihm der alte Winkelmann entgegen, das Faktotum von Renatens Mutter.

Der Alte stampft mit einem übernächtigten Gesicht durch den Schnee und bemerkt den jungen Herrn erst, als ihn dieser mit heller Stimme anruft.

„Guten Morgen, Winkelmann. Wohin so in Eile?“

Winkelmann hebt den Kopf, er schaut die Menschen seit gestern nicht mehr so offen, so heiter an als sonst.

„Wünsche einen guten Morgen, Herr von Heimen. Ich habe dem Herrn Papa eine Nachricht zu bringen.“

„Eine Nachricht? Ach so! wie geht es Fräulein Renate?“

„Hm — unser Fräulein scheint nicht ganz wohl zu sein —“

„Nicht möglich!“ fährt Hans erschrocken auf. „Renate befand sich aber doch noch gestern Abend im besten Wohlsein?“

„Hm —“ macht Winkelmann wieder, „eben gestern Abend hatte unser Fräulein mit der Mama eine längere Unterredung und — ja so“ bricht er ab, sich erinnernd, daß es eigentlich gar nicht hübsch von einem treuen Diener sei, zu plaudern, was es zwischen seiner Herrin und ihrem Kinde gab.

Doch Hans will ihn nicht mehr loslassen, nachdem er bereits so viel vernommen.

„Eine Unterredung, sagen Sie, Winkelmann? Und nun ist das Fräulein unpäßlich? Halten Sie mich nicht für zudringlich, wenn ich mich damit nicht zufrieden geben kann. Ich weiß, Sie sind ein alter Freund der Familie und Ihnen darf ich es ja wohl mittheilen: Renate und ich, wir lieben uns. Ich bin eben auf dem Wege, die Einwilligung meines Vaters zu überbringen. Nun verstehen Sie mich doch, weshalb ich so dringend frage.“

Ja, der Alte versteht, er weiß nun sehr genau, wie Alles kam. Das arme Fräulein!

(Fortsetzung folgt.)

Ein Compagnie-Lustspiel.

Ort der Handlung: Ein Kaffeehaus. Zeit: Geisterstunde. Personen: Ein jüngerer Dramatiker und ein älterer Dramatiker. Der Aeltere: Nun gut, ich will ein Stück mit Ihnen schreiben. Ich fördere gern junge Talente. . . . — Der Jüngere (verbeugt sich). — Der Aeltere: Aber ich mache Sie aufmerksam, Sie werden sehr fleißig sein müssen, mir fällt jetzt nicht mehr so viel ein, wie einst. — Der Jüngere: Das weiß ich, ich habe ja Ihre letzten Stücke gesehen. Sie können sich auf mich verlassen, ich bin jung, die Muse hat mich auf die Stirn geküßt. — Der Aeltere: Wenns nur kein Abschiedskuß war. — Der Jüngere (lacht demonstrativ). — Der Aeltere: Haben Sie schon über eine Handlung nachgedacht? — Der Jüngere: Sie wollen mich foppen? Wozu brauchen wir eine Handlung? Das Publikum fühlt sich viel wohler bei einem Sammelsurium von zusammenhanglosen Episoden; man kommt doch ins Theater, um sich zu erholen von den Misèren des Tages. — Der Aeltere: Bei Ihrer Jugend hätte ich Ihnen so reife Ansichten gar nicht zugetraut. . . . . Kellner, einen Cognac — zur Anregung; wenn ich trinke, fällt mir immer etwas ein. — Der Jüngere: Da sollten Sie aus dem Delirium tremens nicht herauskommen! — Der Aeltere: Sparen, sparen, junger Mann; bei jedem Witz, den ich höre und der nicht auf die Bühne zu bringen ist, werde ich nervös; hier im Kaffeehaus habe ich überhaupt nicht die nöthige Sammlung. — Der Jüngere: In erster Reihe bin ich für den Pantoffelhelden. Der wirkt immer. Ist auch für den Darsteller sehr leicht, er hat nicht viel zu studiren. Und die Frauen applaudiren sich die Hände wund. Auf die Frauen muß man spekuliren. — Der Aeltere: Sie haben gesunden Menschenverstand. Haben Sie irgend eine Nuance für die Figur? — Der Jüngere: Warten Sie einmal (greift sich an die Stirne), Ja . . . . da hab' ich etwas ganz Besonderes. Im ersten Akt knapp vor dem Aktschluß, verkleidet er sich als „Frau“, da liegt doch Symbolik drin. — Der Aeltere: Ein Garderobenscherz, bravo! — Der Jüngere: Strengen Sie Ihre Kehle nur nicht mit Bravorufen an, Sie werden noch staunen über mich. Und im zweiten Akt erhebt sich dieser Mann gegen seine Frau, er wird plötzlich selbständig. — Der Aeltere (mit Betonung): Er „ermannt“ sich. (Ueberlegen): Notiren Sie, bitte, diesen Geistesblitz. — Der Jüngere: Ich merke mir alles, ich habe ein famoses Gedächtniß. Also, wie gesagt, er hält seiner Frau eine große Tirade, auf die muß Applaus kommen, weil, wenn ein Schauspieler schreit, man schon aus Dankbarkeit Beifall klatscht . . . — Der Aeltere: Ein werthvoller Beitrag zur Psychologie des Publikums. Aber, lieber Freund, es ist ein wenig unwahrscheinlich, daß der Mensch sich von einem Akt zum andern so radikal ändert. — Der Jüngere: Ich erkenne Sie nicht. Unwahrscheinlich? Giebt's das im Lustspiel? Da herrschen nicht die Gesetze der bürgerlichen Welt, da sagt man einer alten Jungfer Sottisen ins Gesicht, da erzählt man seinem Diener die intimsten Familiengeheimnisse, da kommen Verwandte plötzlich aus den entlegensten Welttheilen zurück . . . — Der Aeltere: Bitte, nicht persönlich werden. — Der Jüngere: Bei Gott, jetzt hab' ich wirklich nicht Sie gemeint. Der gute Mann wird im Zwischenakt, während das Publikum sich am Buffet erholt, ein Anderer. Das gehört doch zu den alltäglichen Gewohnheiten der Bühnenleute. — Der Aeltere: Lassen Sie den belehrenden Ton. Weiter. Was haben Sie noch? — Der Jüngere: Einen lustigen Beruf. Sie sehen, ich denke an das Wichtigste. Der Held unseres Schwankes ist Besitzer eines Flohtheaters. Das ist doch komisch? — Der Aeltere: Ich sage nichts, als: Kellner, einen Cognac. Da fällt mir nämlich mehr ein. — Der Jüngere (lacht demonstrativ): Flohtheater. Das giebt Gelegenheit zu einer Serie köstlicher Späße. Zum Beispiel: Er macht, wie seine Mitglieder große Sprünge. Was, das ist fürs Zwerchfell und können Sie mir vielleicht vorwerfen, daß das nicht trivial genug ist? Haha, ich überlege meine Einfälle von allen Seiten. — Der Aeltere: Lassen Sie sich umarmen, Kollaborator meiner Seele. — Der Jüngere: Sie sollen noch Freuden an mir erleben. Da ist mir eine besonders originelle Figur aufgestoßen: eine Naive, die nießt. — Der Aeltere (springt erregt auf): Großartig, das war man nur bisher bei Männern gewohnt. Wie muß das erst bei einem jungen naiven Mädchen wirken; Mensch, Sie desavouiren ja den alten Akiba! — Der Jüngere: Das ist ein Haupteffekt in der Liebesscene; er stottert, das ist ja ganz eine natürliche Bühnenkrankheit, und sie nießt! Sie nießt! Ein grandioses Duo, das Publikum wird sich wälzen. — Der Aeltere: In der That, Sie haben einen scharfen Blick für Bühnenwirkungen. — Der Jüngere: Hören Sie weiter. Eine Figur braucht eine ständige Redensart: „Das ist so, aber es könnte auch anders sein.“ Ist das nicht komisch? — Der Aeltere: Und einmal gebraucht sie sie an unrechter Stelle. Das wirkt dann großartig. — Der Jüngere: Natürlich, das hab' ich für den zweiten Aktschluß aufgespart. — Der Aeltere: Und wie steht es mit dem Sentimentalen? — Der Jüngere: Einfach grandios. Die Naive spielt im zweiten Akt ein stimmungsvolles Lied und der jugendliche Liebhaber steht dabei und flüstert ihr Kalauer zu. Dann erst „finden“ sie sich! — Der Aeltere: Sehr gut. Das Lied werden wir sie auf einer Ziehharmonika spielen lassen, das war schon lange nicht da. Kellner, einen Cognac! — Der Jüngere: Acceptirt. Dann noch eine Sensation! Eine Episodenfigur spricht Dialekt, rathen Sie welchen? — Der Aeltere: Das ist doch kein Räthsel. Böhmisch oder ungarisch. — Der Jüngere: Nein, Volapük. Die Leute werden den Lachkrampf kriegen. — Der Aeltere: Mensch, Sie verschwenden ja ihre Einfälle. Wollen Sie mit einem Stück unsterblich werden? Und sagen Sie, wie steht es mit dem Dialogwitz? — Der Jüngere: Der Hauptheld hat dreißig Pointen, die Naive hat zwanzig Witze, die komische Alte zehn Wortverdrehungen der . . . — Der Aeltere: Na, ich sehe, Sie haben die Eintheilung richtig getroffen. Und noch das Wichtigste. Wie viel Paare giebt es zum Schlusse? — Der Jüngere: Drei effektive Paare stehen auf der Bühne und zwei alte Junggesellen sind vollständig bekehrt; bei denen bleibt auch die sichere Perspektive, daß sie sich für die Folge ihre Knöpfe nicht selber annähen. Ich werde doch, mein verehrter Freund, nicht die Hauptaufgabe des Schwankes vergessen, die Heirathsvermittlung. Erlauben Sie mir, die Bühne ist eine pädagogische Anstalt. Deshalb gehen doch die Frauen ins Theater, es schmeichelt ihnen, daß sich auch da alles um sie dreht. — Der Aeltere: Sie sind ein Prachtkerl und Psycholog, Sie dürfen mich umarmen. — Der Jüngere: Ich werde von diesem Rechte nach dem Erfolge Gebrauch machen. Sie dürften noch oft Gelegenheit haben, mich zu solchen Zärtlichkeiten ermuntern, mir fällt nämlich beim Schreiben sehr viel ein. Ich hab' ja viel gesehen! — Der Aeltere: Und, sagen Sie einmal, was soll denn eigentlich der Titel des Stückes sein? — Der Jüngere: „Alles dagewesen!“ — Der Aeltere: Glänzend, dabei läßt sich so viel denken. Und die Kritik hat Gelegenheit zu geistreichen, malitiösen Bemerkungen. Kellner, einen Cognac. Wenn wir den Vorschuß kriegen, trinken wir Brüderschaft . . . Kellner zahlen . . . Und nun leben Sie wohl, theurer Freund. — Der Jüngere drückt ihm herzlich die Hand): Noch etwas: Wir reichen das Stück anonym ein, so macht man sich am sichersten einen Namen. — Der Aeltere (sieht ihn respektvoll vom Scheitel bis zur Sohle an): Kollega, Sie kennen sogar die Technik des Erfolges. (Wien. Morgenpr.)

Für die Redaktion verantwortlich Carl Frank in Thorn.

Kaufhaus M. S. Leiser.

Im Vertrauen auf die vielseitig ausgesprochenen Wünsche meiner werthen Kunden und der heutigen Zeitströmung folgend, habe ich mir bei Eröffnung meines **neuen** Kaufhauses die Richtschnur gesteckt, nur **nach strengster Reellität,** gepaart mit **äusserst billigen,** aber

unbedingt festen Preisen,

welche auf jedem Etiquette deutlich vermerkt sind, als die Hauptprincipien meinem Geschäfte anzupassen, um eben dadurch stets auf dem Höhepunkt der geschäftlichen Leistungsfähigkeit zu bleiben.

Durch die Einführung **streng fester Preise** werde ich meiner verehrten Kundschaft den Beweis erbringen, dass der Verkehr für **beide Theile** ein **angenehmer** und **vortheilhafter** ist.

Mein Kaufhaus bietet in **sämmtlichen Abtheilungen** eine **grosse Auswahl,** so dass nicht nur den **einfachen,** sondern selbst den **weitgehendsten Ansprüchen vollste Befriedigung** gewährt werden kann.

Neu aufgenommen

sind folgende Artikel, auf die ich besonders aufmerksam mache:

Vollständige Ausstattung in Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche;

Grosses Lager in Teppichen, Portièren, Gardinen und Läuferstoffen;

Sämmtliche Kurzwaaren, Kleiderbesätze und Schneiderartikel;

Böhmische Bettfedern und Daunen, garantirt staubfrei.

Herren- und Knaben-Confection nach Maass

wird in meinem Atelier unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders auf das Beste gefertigt.

Kaufhaus M. S. Leiser.

(4154)

Bekanntmachung.

Weidenverkauf auf der Ziegelei-Kämpe der Stadt Thorn.

Zum Verkauf der 3jährigen Weidenschläge Nr. 8 mit einer Hiebsfläche von 3,914 Hekt.
" 9 " " " " 3,832 "
sowie von ca. 500 Ctr. einjähr. Weiden im Schlag 6 und 7 und auf den Pachtwiesen am Winterhafen haben wir einen Verkaufstermin auf

Freitag, den 16. Oktober d. J.,
Vormittags 10 Uhr

an Ort und Stelle anberaumt, zu welchem Kauflustige mit dem Bemerken ergebenst eingeladen werden, daß die Verkaufsbedingungen auch vorher im Bureau I (Rathhaus 1 Tr.) eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mk. Schreibgebühren abschriftlich bezogen werden können.

Die Weidenschläge werden auf Verlangen vorher vom Hilfsförster **Neipert**-Bromberger Vorstadt vorgezeigt werden.

Versammlungsort zum Verkauf am **16. Oktober 1896,** Vormittags ¾10 Uhr im Restaurant „Wieses Kämpe."

Thorn, den 26. September 1896.

Der Magistrat.

Staatsmedaille 1888.

Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der beste holländische Kakao ist

Hildebrand's Deutscher Kakao

zum Preise von M. 2,40 das Pfund.

Man versuche u. vergleiche.

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorräthig.

Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. des Königs, Berlin.



Um meine **Arbeiter fortwährend beschäftigen** zu können, verkaufe ich kräftige, schwere

Winter-Pferdecken

zu dem **sehr billigen Preise** von **4,50 Mark pro Stück** direkt an Pferdebesitzer. Diese **dicken, äußerst haltbaren Decken** sind **warm wie ein Pelz,** ca. 165×190 **cm** groß (also das ganze Pferd bedeckend) dunkelbraun und dunkelgrau, mit Wolle benäht und 3 breiten Streifen. Ferner 140×190 **cm à 3,75 Mark pro Stück**

Deutlich geschriebene Bestellungen, welche nur gegen Vorhersendung oder Nachnahme des Betrages ausgeführt werden, sind an die

Woll-Deckenfabrik Johs. Wilh. Meier, Hamburg.

Hopfensack 11 zu richten.

Für nicht Convenirendes verpflichte ich mich, den erhaltenen Betrag zurückzusenden. (4182)

Feine Speisekartoffeln
(magnum bonum)
à Ctr. 2,20 Mk., von 5 Ctr. ab 2 Mk. liefert auf Bestellung ins Haus. (4133)
Rogowo bei **Tauer.**
Th. Englisch.

Möbl. Wohn. n. Burschengelaß z. verm. Zu erfr. **Coppernikusstr. 21,** im Laden.

Die Stärkemehlfabrik Bronislaw bei Strelno
kauft 3998
Fabrik-Kartoffeln
zu höchsten Tages-Preisen.

Laden von sofort zu vermiethen
K. P. Schliebener, Gerberstr. 23.

Das Grundstück,
Mocker, Lindenstr. Nr. 75, worauf das Wohnhaus am 9. Sept. d. Js. durch Brand verheert wurde, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen. 4229
Benno Richter. Thorn.

Kaufe und verkaufe:
Gebrauchte und neue Möbel.
J. Skowronski, Brückenstr. 16.

Adam Kaczmarkiewicz'sche
einzig echte altrenommirte
Färberei und Haupt-Etablissement
für chem. Reinigung
v. **Herren- u. Damen-Kleidern etc.**
Thorn, nur Gerberstr. 13|15.
Neben der Töchterschule u. Bürger-Hospital.

Möbl. Zimmer, Stube und Kabinet für 1 u. 2 Hr. sof. zu v. Coppernikusst. 19, II.

Junge Mädchen,
die das Wäschenähen erlernen wollen, können sich melden bei
L. Kirstein, Bäckerstr. 37, II.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.